

9. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 7



Wo die höchsten Bergesgipfel ragen, die dem Menschenauge nicht immer sichtbar sind, da Nebelwolken sie gar oft verhüllen, — da ist das Heim der saligen Fräulein.

Die Saligen sind wunderliebliche, gütige Feen, die bedrängten Menschen gar gern ihre Hilfe angedeihen lassen. Doch darf man sie bei Leibe nicht erzürnen, niemals neugierig ihren Spuren folgen oder ihrem

Feengarten nachforschen; noch mehr erzürnt man die saligen Fräulein, wenn man ihren Lieblingstieren, den scheuen Gemsen, nachstellt. Manch kühnen Gemsjäger haben die saligen Fräulein schon ins Verderben gestürzt, indem sie den Felspfad, auf dem er sich heranpirschte, mit undurchdringlichem Nebel umwoben, sodaß der Jäger jeden Halt verlor und rettungslos in die Tiefe stürzte. Schont aber ein Jäger und Hirte die Gemsen, ist er liebreich gegen Wild und Herde, dann sind ihm die Saligen gar wohl geneigt.

Im weltabgeschiedenen Venttale in Tirol lebte einst ein junger Hirte, Heini mit Namen, der war immer gar still und traurig im endlos langen Winter. Nahte aber das liebliche Frühjahr, brauste der Föhn über die Alpen, zerbrach dieser warme Sturm die Eisfesseln und -bande, die glitzernden Brücklein, die König Winter über Feld und Flur geschlagen, dann wurde Heini zusehends lustiger und fröhlicher, kam doch bald die Zeit, wo er mit seiner Herde die Alpenfahrt antreten konnte. Sorglich rüstete dann ein altes Mütterlein Heinis geringe Ausstattung. Sie brachte die derbe Lodenjoppe in Ordnung, strickte ihm grüne Wadenstutzen, stickte die grünen Hosenträger mit seinem Namen und einem „B'hüt Gott!" Heini ölte und schmierte seine Bundschuhe und schmückte seinen grünen, spitzen Tirolerhut mit einem Sträußlein Edelweiß. Weder Schildhahnfeder noch Gamsbart, wie bei den andern, zierte sein Hütlein; er verschmähte solche meist erwilderte Zier. Kam dann Ende Mai endlich der Tag der Bergfahrt, dann kannte Heinis Glück keine Grenzen; jubelnd und jauchzend erhob er sich beim ersten Morgengrauen von seinem Lager und eilte, die ohnedies blanke, gepflegte Herde nochmals zu striegeln.

Der Großbauer, bei dem Heini im Dienst stand, war immer sehr zufrieden mit dem bescheidenen, braven Burschen, der alle seine Pflichten so treulich erfüllte.

Heini putzte eifrig seine Pfleglinge, denn ein großes Stück Weges gab ihnen der Großbauer das Geleite. Wie alle Kühe und Kälbchen zurechtgeputzt waren und alle am breiten, blitzenden Halsband die tönenden Glocken und Schellen trugen, eilte Heini, auch sich selbst zu putzen. Rasch wusch er sich bei dem murmelnden Brunnen, schlüpfte in das blütenweiße Hemd, das ihm seine Mutter zurechtgelegt hatte, zog die Lederhose an nebst den schönen, gestickten Hosenkraxen*, hängte die Lodenjacke über die linke Schulter, stülpte den Hut über seinen braunen Krauskopf und nahm herzlichen Abschied von Vater und Mutter.

„Heini, verzürn mir die Saligen nit!" rief die Mutter ihm warnend nach. Doch Heini hörte nur mehr das Bimmeln der großen und kleinen Kuhglocken und stimmte ein jubelndes Abschiedslied an.

Auf der Alm angelangt, wurde Heini erst recht glücklich und froh; singend begann er sein Tagwerk, und singend ging er zur Ruhe.

Die anderen Hirten stiegen oft mit der totbringenden Armbrust noch höher in die Berge und stellten den flüchtigen Gemsen nach und steckten dann stolz den Gamsbart auf den Hut. Heini tat dies niemals, im Gegenteil, er wollte immer durch warnende Reden die Kameraden von dem Wildfrevel abhalten; doch die rohen Gesellen

* Hosenträger.

Coco Nummer 8

bringt ein

großes

Weihnachts-

Preisausschreiben!

lachten ihn nur aus und pirschten weiter darauf los.

Mehr als einmal rettete Heini eine zu Tode gehetzte Gemse, indem er das zusammenbrechende Tierchen in seiner dürftigen Almhütte verbarg und seine Wunden wusch und verband. War das Gemslein dann geheilt, so setzte Heini es in Freiheit und sah mit Freude zu, wenn es, zu den höchsten Gipfeln springend, seinen Augen entschwand.

Dafür gedieh aber Heinis Herd auf wunderbare Weise; es war, als ob gütige Feen heimlich wachten. Niemals stürzte eine von Heinis Kühen in den Abgrund, kein Lämmlein, keine Ziege verstieg sich au schwindelnden Grat, wie dies bei den anderen Hirten fast täglich geschah. Heinis Herde war immer vollzählig, immer gut genährt und musterhaft gepflegt.

Eines herrlichen Sommerabends — Heini hatte seine Pfleglinge gerade in die schützenden Ställe untergebracht — da erscholl der Jammerlaut eines geängstigten Wildes, und ein Gemslein stürzte flüchtend, aus mehreren Wunden blutend, vor Heinis Füßen nieder, der gerade ein wenig ausruhend vor seiner Hütte saß.

Voll Erbarmen, beugte sich Heini nieder und hob das Tierlein schützend auf. Da kamen schon schwere Schritte näher gepoltert, und der wilde Kuno, ein als Wildschütze besonders gefürchteter Hirte, stand vor Heini.

„Gib mir meine Gams!" herrschte er Heini an.

„O nein!" erwiderte der Jüngling fest. „Das arme Tier gehört mir, denn es hat sich in mein Bereich gerettet!"

Und rasch trug er das Tierlein in seine Hütte.

„Na wart'! Das sollst du mir gedenken!" knirschte Kuno, ging ein Stück Weges weiter und dann rief er plötzlich:

„Heini, Heini!"

Als der Jüngling arglos auf seiner Türschwelle erschien, traf ihn ein wohlgezielter Steinschuß an den Kopf, daß er blutend niedersank.

Halb bewußtlos, mit seiner letzten Kraft, schleppte er sich auf sein Mooslager, das



„Fürchte dich nicht, mein armer Heini", sprach die Fee.

in der Hütte aufgeschichtet war.

Als er wieder zu sich kam, erfüllte plötzlich überirdischer Glanz die niedere Hütte, und aus einem zarten Duftschleier heraus trat eine überaus liebliche Fee. Weiß Schleiergewänder wallten an ihr nieder, und eine funkelnde Demantkrone hielt ihr prachtvolles Goldhaar zurück, das sie wie ein goldener Mantel umfloß.

„Fürchte dich nicht, mein armer Heini," sprach die Fee mit einer Stimme, die wie ein Silberglöcklein klang. „Ich bin Holda, die Königin der saligen Frauen, und will dir gar wohl. Schon lange habe ich dich unter meinen Schutz genommen, da ich

mit Freude dein gutes Herz erkannte und sah, daß du nie einem meiner Gemslein nachstelltest. Nun will ich dir helfen und dich belohnen. Zeige mir erst deinen armen Kopf."

Und die Feenkönigin kniete bei Heinis ärmlichem Lager nieder, wusch und verband seine Kopfwunde.

„Leider kann ich nicht verhüten," sprach die Fee weiter, „daß bald ein böses Wundfieber sich einstellen wird; aber hier hast du ein heilbringendes Kräutlein; wenn das Fieber kommt, iß davon, und du wirst bald genesen. In drei Tagen komme ich wieder."

Nach diesen Worten verschwand die Salige.

Heini folgte ihren Worten, und so oft das Fieber ihn plagen wollte, steckte er eines von den silbrig schimmernden Blättlein der ihm unbekannten Pflanze in den Mund, und das Fieber wich, und Heini genas alsbald.

Den dritten Tag erfüllte wieder überirdischer Glanz die Almhütte; die Feenkönigin erschien und sprach:

„Hat mein Kräutlein gut gewirkt, so will ich dir das Plätzlein zeigen, wo viele solcher Pflänzlein wachsen, und du wirst fortan von jedem Ungemach verschont sein. Komm, Heini, folge mir!"

Die Fee schwebte voraus, und Heini folgte mit noch schwachen Schritten. Da sah er von weitem einen ganzen Reigen saliger Frauen, die sich im Tanze wiegten.

Und unter ihren Füßen sproßte ein Kräutlein mit zarten Blättlein, die wie aus Silbersamt gewoben schienen, und die Blüten leuchteten wie eitel Goldgespinst.

„Merk dir dies Kräutlein," sprach die Feenkönigin, „es birgt der Heilkräfte gar viele für junge und alte Leute. Bleibe weiter so gut, wie du warest, und meinen Gemsen ein treuer Freund, so werden ich und meine Saligen dich schützen für und für!"

Segnend winkte die Feenkönigin Heini zu und verschwand mit ihren saligen Fräulein.

Als Heini im Herbste mit seiner prachtvollen Herde zu Tale fuhr, brachte er das Kräutlein mit, das gar viele Kranke gesund machte und Heini manch schönen Groschen eintrug.

Auch nennen die Tiroler bis auf den heutigen Tag das Kräutlein das Wildfräuleinkraut oder die Edelraute.



Das ist der Kalender vom kleinen Coco!

Der Coco-Kalender kostet 1,– Mk. und ist in allen Geschäften, die „Rahma buttergleich" verkaufen, erhältlich!

Wo der Kalender nicht zu haben ist, kann er bei Voreinsendung des Betrages vom Verlag bezogen werden.



Abenteuer des kleinen Coco auf seiner Reise durch Peru und Brasilien

Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Der kleine Coco ist wieder aufgetaucht und erzählt uns, wie es ihm die vielen Jahre hindurch ergangen ist, während welcher er für uns verschollen war. Während des Krieges ist er eines schönen Tages von Goch aufgebrochen, um sich nach Ostafrika zu begeben und dort an der Seite seiner Landsleute für die deutschen Kolonien zu kämpfen. Das Schiff wurde von den Engländern aufgegriffen. Die Passagiere sollten in ein Internierungslager gebracht werden. Ein Sturm überraschte das Schiff; es scheiterte. Coco rettete sich auf eine einsame Insel und lebte hier unter den friedlichen Eingeborenen, fern von allem Verkehr, ständig erfüllt von der Sehnsucht, zur zivilisierten Menschheit zurückzugelangen. Tag für Tag spähte er nach einem Schiffe aus, das ihn aufnehmen könnte, bis endlich im 10. Jahre dieser Verbannung sein Sehnen erfüllt wurde. Ein Schiff kam an der Insel vorbei. Es gelang ihm, Zeichen zu geben, und sie holten ihn an Bord. Dr. Vanderbilt, ein Gelehrter aus Amerika, der sich auf der Rückreise nach Südamerika befand und vor kurzem seinen Diener verloren hatte, nahm ihn an dessen Stelle in Dienst. Ihn begleitet er nun auf der weiten Reise, die den Gelehrten zunächst nach Peru und dann ins Gebiet des Amazonenstroms und durch Brasilien führt. In Buenos Aires hat Dr. Vanderbilt die auf der Reise durch Afrika angelegten Sammlungen geordnet und dann auf der transandinischen Eisenbahn die Reise nach Chile angetreten. Unterwegs, mitten in der Steppe, verursachte ein Maschinendefekt einen längeren Aufenthalt. Coco unternahm, um die Zeit hinzubringen, einen kleinen Jagdausflug. Einem Hirsche nachsetzend, den er einsam in der Prärie grasen sah, verirrte er sich, da er bei einem Fall in ein Erdloch seinen Kompaß verlor. In seinem Eifer, den Hirsch zu erjagen, verirrt er sich immer mehr, bis ihn nach vielstündigen Strapazen die Nacht überrascht. Aus tiefem Schlaf erwacht, nimmt Coco die Wanderung wieder auf. Beim Sturz in ein Loch stößt er auf seinen verlorengegangenen Kompaß, der ihm nun den richtigen Rückweg zeigt. Dr. Vanderbilt hat sich bei seinem Freund in der Hazienda, Don Cristobal de Peralta, einquartiert. Für den eifrigen Forscher gibt es hier Mannigfaches zu sehen. Coco hat ein interessantes Erlebnis. Dr. Vanderbilt gibt Kenntnis von dem Inhalt eines aufgefundenen, alten, wichtigen Manuskriptes, das von einem eigenartigen Eroberungszug berichtet. Don Peralta, Dr. Vanderbilt, Coco und viel Dienstpersonal begeben sich auf Grund des Berichtes auf die Suche nach den angeblich vergrabenen Goldschätzen. Durch eine wunderschöne Gegend führt der Weg, aber auch große Hindernisse gilt es zu beseitigen.

6. Bericht (Fortsetzung).

Aber auch sie ging schließlich herum, und mit dem grauenden Morgen brachen wir unser Lager ab und traten den Rückmarsch nach Cajamalca an. Der Abstieg ging schneller vonstatten als der Herweg. Die Indianer folgten uns willig und äußerten nicht die geringste Verwunderung darüber, daß wir zurückkehrten, statt weiterzuziehen und, wie wir angegeben hatten, die Reste der großen Kunststraße der Inkas aufzusuchen. Wir übernachteten noch einmal, nicht weit unterhalb der Stelle, wo wir den alten Bettler gesehen hatten. Aber auch in dieser Nacht ereignete sich nichts. Gleichwohl atmeten wir alle auf unter dem Gefühl einer wohltuenden Entspannung, als wir zu unsern Füßen wieder den weiten und lieblichen Talgrund von Cajamalca erblickten.

7. Bericht.

Es war Nachmittag, als wir die ersten Häuser der Stadt Cajamalca erblickten. Die Maultiere, die sich wohl schon auf die Ruhe im Stall und auf die volle Krippe freuen mochten, trabten frohgemut fürbaß, und die Leute hatten Mühe, mit ihnen Schritt zu halten. Plötzlich warf Gongora mit einem Ausruf der Überraschung sein Tier herum und ritt seitwärts heraus auf den Wiesenplan, der die Straße säumte. Wir sahen ihm nach, erkannten, was ihm den Ruf des Erstaunens entlockt hatte, und folgten ihm sofort.

Im Schatten einer breiten Platane saß auf einem Steinblock ein alter Mann in zerschlissenem Mantel mit langem weißem Haar und tief in das Gesicht gedrücktem Hute.

Gongora sprang aus dem Sattel, trat auf ihn zu und riß ihm den Hut vom Kopfe.

„Da haben wir dich," rief er, „und diesmal sollst du uns nicht entwischen."

Aber im selben Augenblick trat er verdutzt zurück, denn das lange, weiße Haar hatte seinem festen Griffe widerstanden.

„Bei Gott, meine Herren," sagte er, sich zu uns wendend, „das ist keine Perücke, das ist echt."

Der Alte fuhr von seinem Sitze auf, der Mantel glitt ihm von den Schultern und enthüllte das jämmerlich zerschlissene Gewand, das die dürren, abgezehrten Glieder nur notdürftig bedeckte.

„Was hab' ich armer Greis getan, ihr Herren, daß ihr mich so grob anfaßt?“ rief er im Tone der Entrüstung.

„Ein Mißverständnis, beruhige dich, Alter“ sagte Don Cristobal und warf ihm ein paar Silbermünzen zu. „Nimm das als Schmerzensgeld und gib dich zufrieden.“

Aber der Greis ließ die Münzen unbeachtet liegen.

„Bei der heiligen Sonne von Patjakama —“ begann er.

Peralta war schon im Begriff gewesen weiterzureiten. Jetzt zügelte er sein Maultier von neuem.

„Was weißt du von der Sonne von Patjakama?“ fragte er betroffen.

Ein Ausdruck des finstern Trotzes glühte in den verfallenen Zügen des Alten.“ Ich selbst erlebe es nicht mehr,“ versetzte er, und die Worte kamen in dumpfem fast drohendem Tone aus der Tiefe seiner eingesunkenen Brust, „aber die Zeit ist nicht mehr fern. Wer gab euch Fremden das Recht, in unserm Lande, auf unserm heimatlichen Boden als Herren aufzutreten? Über das große Wasser seid ihr hergekommen, habt den Kindern Intis alles genommen, sie beraubt und zu Sklaven gemacht. Aber Inti, der Gott meiner Väter, lebt noch und hat seine Kinder nicht vergessen. Er wird ihnen seinen Boten schicken, er wird euch das Land nehmen und es seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückgeben, und am Tage der Freiheit wird vor allem Volke die goldene Sonne von Patjakama, unser Heiligtum und das Sinnbild unsers Gottes, einhergetragen werden und ihren Einzug halten in den Tempel, wo sie uns einst geleuchtet hat!“

Im Schatten einer breiten Platane saß auf einem Steinblock ein alter Mann.

Wir sahen einander erstaunt an, nur über Don Cristobals Gesicht flog ein Lächeln des Hohnes und des Spottes.

„Lachst du über mich, stolzer Spanier?“ rief der Alte und richtete seine gebrochene Gestalt hoch auf vor dem Haciendero. „Ich sage dir, die Zeit ist nicht mehr fern, der Tag der Abrechnung und der Rache kommt, ehe ihr es denkt, und wehe dann euch, ihr grausamen Ausbeuter meiner armen Brüder!“

„Ist sie denn noch da, diese berühmte goldene Sonne, von der soviel gefabelt wird?“ fragte Peralta im Tone gleichgültigen Zweifels. „Weißt du alter Bettler am Ende gar, wo sie verborgen wird?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete jener, „ich weiß nur, daß unsere Kinder und

Kindeskinder sie grüßen und sich vor ihr niederwerfen werden wie einst, da die geliebten Sonnensöhne über ein glückliches Volk herrschten. Bläht euch in eurem Stolze, ihr fremden Herren, schwelgt in dem Reichtum, den euch der Raub des Landes und der Schweiß seiner entrechteten Kinder eingebracht hat, wiegt euch in Sicherheit und pocht auf eure Macht — Inti ist mächtiger als ihr!"

Er wandte sich ab, hob den Mantel vom Boden auf und warf ihn um die Schultern. Dann kehrte er uns den Rücken zu und setzte sich ruhig wieder auf den Steinblock.

„Vorwärts!" kommandierte Peralta. Lassen wir uns durch diesen alten Faselhans nicht länger aufhalten!"

Während wir weiterritten, sah ich zu den Indianern hinüber. Eine seltsame Glut leuchtete aus ihren braunen Gesichtern, und ihre sonst müden, ausdruckslosen Augen funkelten. Dann aber folgten sie uns gleichmütig, als hätte die grimme Prophezeiung des Greises für sie keine Bedeutung.



Inti ist mächtiger als ihr.

Dr. Vanderbilt unterbrach zuerst das Schweigen, das nach diesem merkwürdigen Auftritt unter uns herrschte.

„Ist es nicht eigentümlich", sagte er, „daß wir bei unserer Ankunft hier wieder solch einem alten Mann begegnen, der jenem andern täuschend ähnelt?"

„Ein Zufall!" antwortete Peralta achselzuckend.

„Ich weiß doch nicht," versetzte Dr. Vanderbilt. „Mich mutet das beinahe wie ein ausgeklügelter Trick an."

„Wieso?" fragte Don Cristobal.

„Vielleicht hat der Mann, den wir in den Bergen trafen, diesen Alten uns in den Weg geschickt, um den Verdacht von sich abzulenken."

„Ich verstehe Sie immer noch nicht recht," sagte Peralta.

„Der Mann sagt sich, daß wir ihn erkannt haben," fuhr Dr. Vanderbilt fort, „daß wir ihn für denselben halten, der auf der Hacienda war, daß wir seine Verkleidung durchschaut haben. Da soll nun dieser Alte uns unsicher machen, uns denken lassen, daß wir uns am Ende doch geirrt hätten."

„Ah so!" rief Peralta aus. „Das könnte wohl etwas für sich haben. Aber dann müßte ja dieser rätselhafte Patron ein Allerweltskerl sein. Wie anders hätte er unsere Bewegungen so genau beobachten können, daß er uns im Augenblick, wo wir hier erscheinen, einen seiner Helfershelfer vor die Nase setzen kann?"

„Und warum sollte er nicht solch ein Allerweltskerl sein?" warf Dr. Vanderbilt ein.

„Ich glaube nicht recht daran," entgegnete der Haciendero. „Doch hier ist unser Gasthaus, hier ist Ruhe und Rast und ein Bett für die Nacht — alles übrige mag der Teufel holen!" Und er sprang aus dem Sattel, und wir andern folgten seinem Beispiele und überließen die Maultiere den Peonen, um es uns in der Gaststube bequem zu machen. (Fortsetzung folgt.)

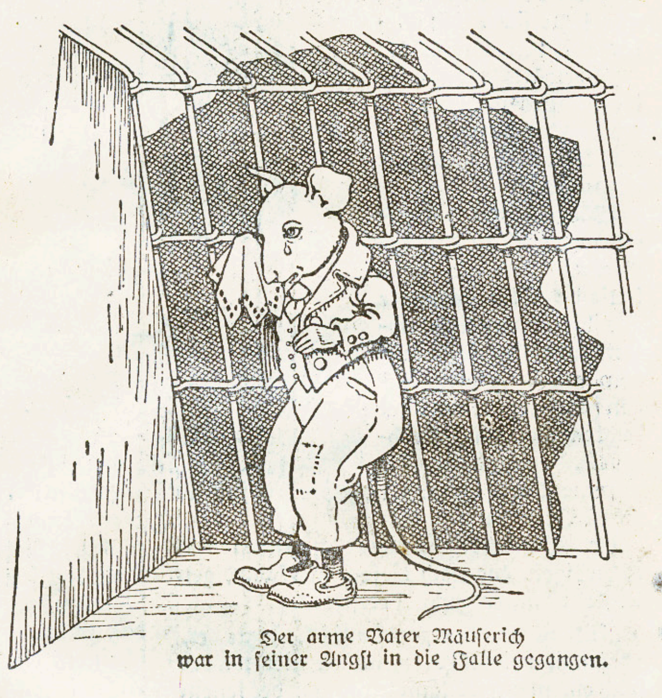
Vater Mäuserichs Abenteuer

Von Karola Maier-Noris.

Vater Mäuserich hatte eine zahlreiche Familie zu ernähren. Sieben hungrige Kinderlein sind keine Kleinigkeit, und seine Frau hatte immer viel Arbeit und an ihren Kleinen herumzuputzen, daß sie sich an der Herbeischaffung der Nahrung gar nicht beteiligen konnte. So hatte denn der Mausevater den ganzen Tag damit zu tun. Ach, jetzt in dieser teuren Zeit war nicht gar viel zu holen in den Speisekammern. Vater Mäuserich dachte oft seufzend an die schönen Tage, wo er noch jung und allein war. Für sich allein fand er genug. Oder er erinnerte sich an die Erzählungen seines Großvaters, der es wieder vom Urgroßvater hatte, aus einer Zeit, da es köstlichen Speck, feinen, saftigen Käse, leckere Würste und herrlichen Zucker im Überfluß gab, und jetzt mußte er sehen, einige magere Bröcklein zusammenzusuchen. Dabei stellten die Leute noch Fallen auf, und die Katzen, die selbst ganz dürr geworden waren, sind schärfer und gieriger noch auf der Jagd nach dem armen Mäusevolk.

Heute nun ist dem Vater Mäuserich etwas Köstliches begegnet. Als er in einem Hause, wo er schon oft etwas Besseres erwischt hatte, nachsah, stieg ihm in der Speisekammer ein ganz herrlicher, lang entbehrter Geruch in die Nase. Zu seiner großen Freude sah er da ein großes Stück Speck hängen, und er beschloß, sofort ein gutes Stückchen davon abzunagen. Da sollte es zu Hause einmal ein Festmahl geben.

Er machte sich ans Werk und wollte gerade das losgebissene Stück wegschleppen, als zu seinem Entsetzen die Türe der Speisekammer geöffnet wurde. Seine ärgste Feindin nächst der Katze, die Köchin Marie, schaute herein. Blindlings huschte er in einen Winkel und fuhr angstvoll zu einem



Der arme Vater Mäuserich war in seiner Angst in die Falle gegangen.

Türchen hinein, das mit einem kleinen Knall hinter ihm zuschnappte; der arme Vater Mäuserich war in seiner Angst in die Falle gegangen.

Die Köchin schlug ein Hohngelächter an und rief: „So, Bursche, jetzt geht es dir endlich an den Kragen.“

Der Mäusevater saß wie ein Häufchen Unglück in der Falle, er fürchtete sich schrecklich, und argen Hunger hatte er auch. „Wenn ich nur wenigstens den Speck noch

gefressen hätte," seufzte er, „sterben muß ich ja doch." Da hörte er wieder die Türe gehen und er sah ein hübsches, blondlockiges Mädelchen hereinhuschen. Die kleine Eva war es. Sie hatte von der Köchin gehört,



Daheim erzählte er sein Abenteuer.

daß eine Maus in der Falle sei, die später ertränkt werden würde. Die liebe, kleine Eva liebte aber alle Tiere sehr, und so tat ihr das Mäuslein so leid, daß sie beschloß, es zu befreien.

Sie kauerte sich am Boden hin zur Falle und sagte mit ihrem weichen Stimmchen: „Ach, du armes Mäuslein, hast gewiß Kinderchen zu Hause und sollst nun sterben; laß einmal versuchen, ob ich dich heraus lassen kann."

Vater Mäuserich machte in Angst und Freude ein zierliches Männchen nach dem andern in seinem Gefängnis. Klein-Eva strengte ihre Fingerchen an, und endlich brachte sie das Türchen auf, und husch-husch war Mäuserich heraus. Eva klatschte vergnügt in die Hände und rief: „Bitte, liebe Maus, tue nicht mehr stehlen, ich leg dir etwas hin, das du dir holen darfst, dann ist die Köchin dir auch nimmer böse."

Vater Mäuserich machte noch schnell ein zierliches Abschiedsmännchen, packte unverfroren rasch das Stückchen Speck und verschwand im Mauseloch.

Daheim erzählte er sein Abenteuer, und Frau Mäuserich und die sieben Kinderlein hörten schaudernd zu. Sie ließen sich aber trotzdem den Speck trefflich schmecken. Alle wollten zu gerne die gütige, kleine Eva sehen, doch der Vater Mäuserich erlaubte ihnen keinen so weiten Ausflug.

Klein-Eva legt getreulich ihre Bröcklein hin und die Köchin macht ein unzufriedenes Gesicht dazu, aber stehlen tut Vater Mäuserich trotzdem weiter. Ganz gewiß!!!

Unsere Freunde Coco und Jim

sind gerne bereit, den lieben Lesern und Leserinnen unserer Kinderzeitung hübsche Ansichtskarten aus Argentinien und Niederländisch Indien zu senden. In Betracht kommen 2 Serien mit je 3 Karten. Wer diese schönen Ansichtskarten zu erhalten wünscht, sende uns mit der genauen Adresse für jede Karte 10 Pfennig in Briefmarken.

Verlag „Der kleine Coco", Goch (Rhld.).

Ergebnis des Preisausschreibens in Nummer 1
„Die sechs Volkslieder"

Liebe kleine Freunde und Freundinnen!

Da habt ihr euch aber wieder einmal angestrengt! Unsere „Bundesladen" konnten die Flut der Einsendungen kaum fassen. Das war aber auch ein Preisausschreiben, welches man als „interessant" bezeichnen kann. Und nicht zuletzt haben die schönen Preise ihr übriges getan, um eine so große Beteiligung von eurer Seite zu sichern. Die meisten Lösungen — es zeugt für euren Scharfsinn — sind richtig. Aber auch viele falsche Lösungen sind eingegangen. Und so viele schöne Kärtchen, Briefchen und Gedichte erhielten wir. Wir danken euch herzlich für all eure Mühe. — Das Los hat entschieden! Freut euch, die ihr einen Preis bekommen habt! Seid nicht mutlos, die ihr leer ausgegangen! Ein neues, kleineres Preisausschreiben läuft bereits in Coco Nr. 6; ein größeres werden wir in aller Kürze veröffentlichen. Viel Glück denn fürs nächstemal!

Die sechs Volkslieder heißen:

1. **Ein Sträußchen am Hute . . .**
2. **Am Brunnen vor dem Tore . . .**
3. **Ein Jäger aus Kurpfalz . . .**
4. **Sah ein Knab ein Röslein stehn . . .**
5. **Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .**
6. **Dort unten in der Mühle . . .**

Sämtliche Preisträger erhielten eine besondere schriftliche Nachricht. Die Preise sind ihnen inzwischen übersandt worden. Die Bildnisse der ersten 5 Preisträger werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

Es erhielten:

1. Preis 50 Mark: Hack, Elisabeth, Duisburg, Werthauserstr. 89.

2. bis 5. Preis je 30 Mark: Schmidt, Paul, Rätheon b. Teicha (Saalkreis); Rothe, Martha, Kirchhain (N. L.), Ritterstr. 21; Hofmann, Kurt, Karlsruhe, Karlfriedrichstraße 28 L; Brüggemann, Paula, Duisburg-Neuenkamp, Clever Straße 20.

6. bis 15. Preis je ein Grammophon mit 6 Volkslieder-Platten: Schormann, Fritz, Niederbecksen 440, b. Bad Oeynhausen; Hartmann, Richard, Eickel b. Wanne (Westf.) Eintrachtstr. 9; Rudolph, Käthe, Staßfurt, Wachtelstr. 26; Wahlstab, Hubert, Höxter, Alumnat; Garwig, Hilde, Düsseldorf, Sternstr. 1; Sahn, Elisabeth, Hildesheim, Lademühlenfeld 7; Mewes, Kurt, Biesenthal (Mark); Lüneburg, Willi, Trebnitz (Mark), Kreis Lebus; Langkamp, Therese, Lintfort, Eylerstr. 91; Wallfaß, Heinz, M.-Gladbach, Lindenstr. 50.

Leider läßt es der geringe Raum nicht zu, weitere Preisträger an dieser Stelle zu veröffentlichen.

Das Namenverzeichnis der 3000 Preisträger
aus dem Preisausschreiben „Die sechs Volkslieder" liefern wir gegen Einsendung von 10 Pfg. in Briefmarken.



Das Ohrfeigenland

Von Hans Holdermund.

Kennt ihr das Land, wo die Ohrfeigen blühen? Aber laßt euch erzählen! Andere Länder, andere Sitten.

Es gab mal einen jungen Menschen, der war ein so unausstehlicher Flegel andern Leuten gegenüber und hatte dabei ein solches Ohrfeigengesicht, daß ein alter weiser Herr einst zu ihm sagte: „Junger Mensch, Sie haben Talent fürs Ohrfeigenland."



Der junge Mensch, der sehr eingebildet war, immer großsprach und überall gewesen sein wollte, fragte den weisen Herrn, wo denn dieses Land zu finden sei.

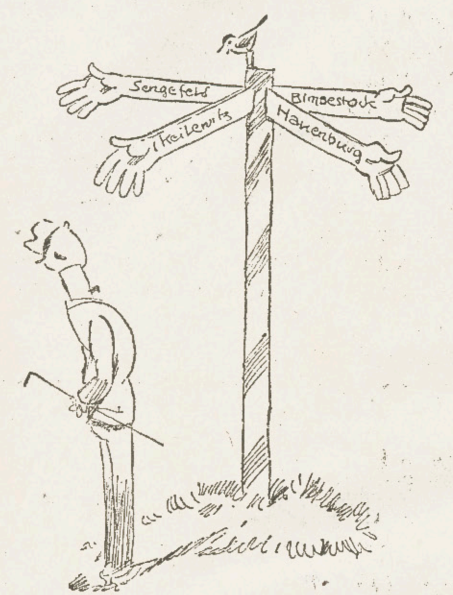
Der alte Herr zog eine Landkarte aus der Tasche und gab sie dem jungen Menschen.

„Hier, junger Mensch, richten Sie sich nach dieser Karte, so kommen Sie direkt ins Ohrfeigenland. Gehen Sie nur immer den Weg, der rot angezeichnet ist!"

Der junge Flegel riß dem alten Herrn ungestüm die Karte aus der Hand, trat ihm dabei auf den Fuß, warf ihm den Zylinder vom Kopf und wollte sich ohne Dank und Entschuldigung entfernen.

„Sie haben Talent, Sie haben Talent, junger Mensch," rief ihm der alte Herr zu, indem er seinen Hut aufhob und sich den Stiefel abklopfte. „Machen Sie nur, daß Sie bald ins Ohrfeigenland kommen. Es liegt gar nicht weit von hier, gleich hinter dem Maulschellenberg, wo die Backpfeifen umherfliegen."

Doch der junge Mensch hatte sich schon mit der Karte in der Hand auf den Weg begeben und dachte: „Der Alte hat mir nur Flausen vorgemacht, das Land wird gewiß Italien oder Spanien sein, wo ich schon lange mal hinwollte. Ich wußte gar nicht, daß es so nah ist. Da werde ich einen feinen Kerl herausbeißen, jeder muß mich für einen fremden Fürsten halten."



Er ging nun zunächst eine Landstraße, da wuchsen überall Knallschoten. Dann kam er über Sengefeld nach Keilewitz, bald nach Hauenburg und Bimsestock. Dahinter begann nun schon die Straße, wo die Backpfeifen umherfliegen, und schnell erreichte der Flegel den Maulschellenberg.

Wie er den Maulschellenberg überschritten hatte, sah er eine Stadt vor sich liegen.

„Oha," dachte der junge Flegel, „das dürfte der Karte nach die Hauptstadt des Landes sein, gewiß Rom."

Er ging nun über den Dreschweg und stand bald vor dem Boxtor, wo lauter Katzenköpfe herausguckten.

Als er das Boxtor durchschritten hatte, blieb er mit offenem Munde stehen, denn was er in der Stadt sah, das war ganz erstaunlich.

Die Leute, die sich dort auf den Straßen begegneten, gaben sich zur Begrüßung, anstatt des Händedrucks, Ohrfeigen rechts und links, sodaß es in der ganzen Stadt von solchen Ohrfeigengrüßen nur so klatschte.

Diese Sitte hatte vor vielen Jahren ein kluger König des Landes eingeführt und erreichte damit, daß alle seine Untertanen stets fleißige, muntere und sehr anständige, höfliche Bürger waren. Denn neigte jemand mal zur Trägheit und Faulheit, so wurde er ja bald durch ein paar derbe freundliche Ohrfeigengrüße aufgefrischt; fiel es nur jemandem ein, anderen gegenüber flegelhaft oder unanständig zu sein — einige schallende Ohrfeigengrüße brachten ihn sofort auf bessere Gedanken. Ja, es kam so weit in diesem Lande, daß, wollten Freunde, Verlobte oder Eheleute sich einander etwas recht Liebes antun, sie sich mit besonderer Nachdrücklichkeit und Ausdauer ohrfeigten. Eine Ohrfeige war in jenem Lande das, was bei uns der Gruß bedeutet, Ohrfeigen drückten die größte Zärtlichkeit aus. Und das war



doch gewiß eine schöne Sitte. Die Bewohner des Ohrfeigenlandes waren auch die reinsten Mustermenschen.



Als nun die Leute den jungen Flegel sahen, wie er dastand und Maulaffen feil-

hielt, freuten sie sich außerordentlich über den neuen Ankömmling. Jeder mußte ihn sofort begrüßen. „Klatsch“, hatte er von einem der nächststehenden Männer eine Ohrfeige, die 'n Pfund wog — „klatsch“, von einem andern auch — und „klatsch, klatsch, klatsch“, so ging das immer weiter.

Der junge Mensch flog von einem zum andern. Er flog buchstäblich von Hand zu Hand und wurde mit Ohrfeigen durch die ganze Stadt befördert. Jetzt ging es die Knuffstraße hinunter, jetzt über die Kopfstückbrücke. Dann flog er mit Ohrfeigen durch die Watschengasse über den Nasenstüberplatz, wo auch Wichse unentgeltlich verteilt wurde.

Darauf beförderten ihn die Ohrfeigen über die Püffeallee, am Restaurant Buckelblau vorüber nach dem Versohlmarkt. Schließlich aber wurde er nach dem Schloß Prügelheim geohrfeigt, wo sie ihn nicht wieder herausließen. Und da ist er heute noch.

Achtung!

Kinder! — Eltern!

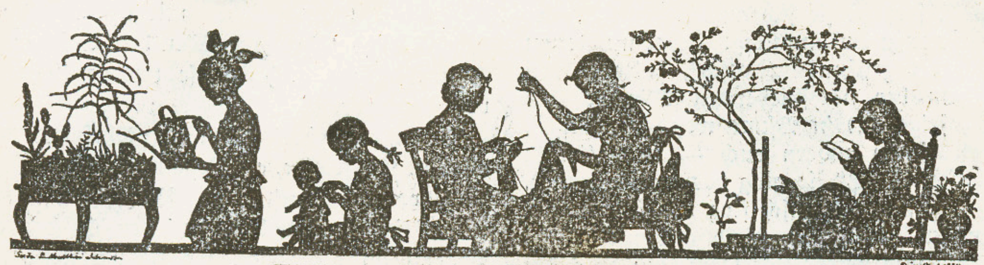
Jeder muß es lesen!

Schwindler sind am Werke! Sie machen sich die große Verbreitung unserer Zeitschriften zunutze, verschaffen sich die Adressen von Kindern und schreiben ihnen, daß sie beim letzten Preisausschreiben mit einem Preise bedacht worden sind, den sie gegen Einsendung eines Geldbetrages an ihre (der Schwindler) Adresse erhalten können. Eltern und Kinder, welche Geld eingesandt haben, hören und sehen nichts wieder von ihrem Gelde, und einen Preis bekommen sie auch nicht.

Wir erklären, daß wir von den Teilnehmern und Preisträgern unserer Preisausschreiben weder Porto noch sonstige Geldbeträge fordern. Die Beteiligung an unsern Preisausschreiben ist für jedes Kind völlig kostenlos, wie auch unsere Zeitschriften beim Einkauf von „Rahma-Margarine buttergleich“ umsonst erhältlich sind. Wir warnen hiermit vor Schwindlern! Sendet kein Geld ein! Gebt uns die Adressen von solchen Leuten sofort bekannt, damit wir gegen sie gerichtlich vorgehen können!

Goch (Rheinland).

Verlag „Der kleine Coco“.
Verlag „Fips“.



Für die Mädchen.

Handarbeitskorb.

Einen hübschen Handarbeits- oder Flickkorb kann Mutter oder Großmutter, auch die Tante, immer gebrauchen. — Darum besinnt euch nicht lange und macht zu **Weihnachten** einen solchen Korb, den ich euch ganz besonders billig und geschmackvoll herzustellen zeigen will.

Zunächst besorgt euch dazu von eurer Gemüsefrau einen solchen aus Holzleisten zusammengesetzten Korb, wie er z. B. zum Transport von Blumenkohl oder dergleichen benutzt wird (Fig. I). Diesen bepinselt ihr

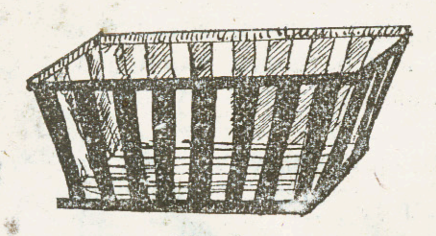


Fig. I.

an der Außen- wie an der Innenseite des oberen Randes dick mit Tischlerleim und bestreut die bestrichenen Stellen dicht mit Graupen, sodaß diese festkleben. — Wenn sie ganz trocken sind, überstreicht ihr die bestreuten Flächen mit Goldbronze, durch diese Behandlung werden nämlich die Splitter des rauhen Holzes festgehalten und können nicht mehr störend wirken.

Für das Innere des Korbes näht ihr dann aus farbigem Satin ein Futter, das ihr entweder aus 5 Teilen genau nach der Form des Korbinnern herstellen könnt, oder ihr kreust ein längeres Stück Stoff an der oberen Seite zur Weite der Korböffnung ein, das ihr mit Ziernägeln, die bei jedem Klempner billig zu haben sind, am inneren Rande des Korbes sauber annagelt. — Diese Art der Abfütterung ist zwar entschieden hübscher und gefälliger, die erste dafür aber praktischer, da man bei dieser an dem oberen Rande noch Taschen für Garn, Schere, Fingerhut, Stopfpilz und dergleichen anbringen kann. — Der ganze Korb wird mit einer überhängenden Decke zugedeckt, die an den Seiten mit farbiger Wolle behäkelt oder mit einem Zierstich umrandet und an jeder der vier Ecken mit einer bunten Wollquaste versehen wird. Durch die Quaste erhält die Decke genügend Schwere, um über den Rand des Korbes hinabzuhängen. Wer von euch besonders tüchtig sein will, kann die Decke noch mit einer netten Stickerei verzieren und ringsherum eine geschmackvolle Franze knüpfen.

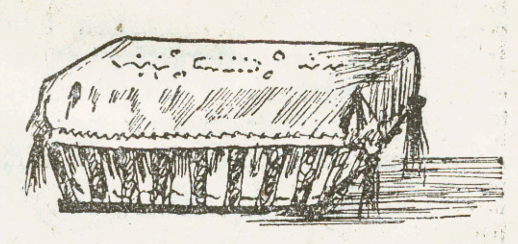


Fig. II

So habt ihr mit wenig Mühe einen praktischen Gegenstand (Fig. II) hergestellt, der wirklich billig ist und nett aussieht.



Briefkasten.

Kurt Weber, Harburg (Elbe). Nun sieh mal an, was du hübsch fabulieren kannst, kleiner Freund. Schönen Dank auch für das wirklich anerkennenswerte Märchen. Wir wollen einmal sehen, ob wir es gelegentlich aufnehmen. Dann aber mit Bildern, die wir anfertigen lassen. Du verdienst es, auch einmal Glück bei einem unserer Preisausschreiben zu haben. Hoffentlich bald. Sei uns herzlich gegrüßt!

Erika Miede, Hamburg. Über deinen „lustigen Streich" haben wir recht herzlich lachen müssen. Du scheinst ein Schelm zu sein. Hast am Ende gar solch einen Streich selbst mit ausgeheckt? Puh, vor einem Gespenst kann einem ganz gewiß eine dicke Gänsehaut über die angstgeschüttelten Glieder rinnen. Na, wenn's nur was genützt hat! Deine Begeisterung für den „Coco" freut uns sehr. Viele Grüße!

Adolf Nyemer, Lesum. Daß du so begeistert den Coco liest, lieber kleiner Freund, macht uns große Freude. Lasse dir dein Vergnügen an deinem schönen Blatt nur ja nicht stören und bleibe ihm treu. Deine Kameraden sind im Unrecht mit ihrer Behauptung. Der kleine Coco hat sogar verheiratete Freunde und Freundinnen, die ihm von der Vorkriegszeit her begeistert anhängen und mit ihren Kindern durch den Coco wieder zum Kinde werden. Dein Gedichtchen verrät Talent und zeugt von einem hohen Natursinn. Den pflege und erhalte dir. Sende uns wieder einmal etwas. Einen schönen Gruß!

Carl Voß, Fehmarn-Tiefe. Dein Kreuzworträtsel hat zwar unseren Beifall, junger Freund, aber vorläufig können wir zu unserem Bedauern keinen Gebrauch davon machen. Vielleicht im Winter, wenn die Abende wieder länger sind. Einstweilen sei schönstens bedankt für dein Interesse am Coco. Erhalte es ihm und laß dich grüßen.

An die zwei lustigen Hummeln aus Lennep. Es tut uns recht leid, daß ihr ein bißchen habt warten müssen. Unsere Gründe kennt ihr ja, nicht wahr? Aber euren Wunsch wollen wir erfüllen, wenn auch verspätet. Tut nichts, eine gute Torte kann man immer essen. Eurem Kränzchen möchten wir wohl mal beiwohnen, um lustig mit euch zu sein. Wenn ihr was Wunderschönes zum Lesen haben wollt, kauft euch den überall zu habenden Coco-Kalender. Und schreibt uns mal, wie er euch gefällt. Her mit den Händen zum Freundschaftsdruck, ihr zwei lieben Hummelchen.

An die beiden Glewitze in Elbing. Schönsten Dank, Brüderlein und Schwesterlein, für die hübschen Rätsel, die wir einstweilen unserer großen Vorratsmappe einverleibt haben. Ja, du hast recht, liebe Liselotte, wenn du vermutest, wir würden uns darüber wundern, daß du dein Rätsel allein ausgedacht hast. Allen Respekt! Auch vor des Brüderleins Arbeit. Laßt euch die Hände dankbar drücken!

Herbert Krellig, Berlin W 50. Du bist aber wirklich ein lieber bescheidener Junge. So ist es recht! Das Glück läßt sich nun einmal nicht zwingen, aber wenn man Geduld hat, kommt es doch einmal. Und meist gerade dann, wenn man es nicht erwartet. Wir bringen ja so viele schöne Preisausschreiben, daß alle kleinen Freunde und Freundinnen des Coco die Hoffnung haben dürfen, einmal mit einem Preis bedacht zu werden. Glück auf, lieber Junge, und tausend Grüße!

Liebe Kinder!

Keiner darf beiseite bleiben,
Wenn Fips 21 kommt.
Weil sein
Weihnachtspreisausschreiben
Jedem braven Kinde frommt.
Hübsche, nützliche Geschenke,
Uns vom Christkind schon gebracht,
Könnt erringen ihr. Ich denke,
Daß das allen Freude macht!
Also, meine lieben, treuen
Freunde aus dem Kinderreich,
Holt euch schnell den Fips, den neuen,
Kaufet „Rahma buttergleich"!



Kurzweil.

Der Onkel aus Paris.

Dieses Spiel macht Kindern immer große Freude. Alle setzen sich um einen Tisch, und ein Kind beginnt das Spiel, indem es sich zu seinem Nachbar wendet: „Der Onkel kommt aus Paris." - Zweites Kind: „Was bringt er uns mit? — Erstes: „Ein Hämmerlein". Dabei klopft es mit einem Fingerknöchel auf den Tisch. Das zweite Kind zum dritten: „Der Onkel kommt aus Paris." - Drittes Kind: „Was bringt er uns mit?" - Zweites Kind: „Zwei Hämmerlein." Dabei klopft es mit zwei Knöcheln auf den Tisch. Das Fragen geht so weiter in der Tischrunde, die Antwort lautet: Drei Hämmerlein — vier Hämmerlein — bis zehn Hämmerlein. Hier wird mit allen zehn Fingerknöcheln vom Antwortenden aufgeklopft. Dann heißt es weiter: „Er bringt einen Hammer." Dabei wird mit einem Fuß geklopft — oder „zwei Hämmer," nun wird vom Antwortenden mit beiden Füßen geklopft. Dann bringt der Onkel eine Schaukel, und das antwortende Kind muß dabei auf dem Stuhle wippen, oder einen Blasebalg, dann muß das Kind pusten, endlich einen Chinesen, dann muß das Kind mit dem Kopfe wackeln. Das Spaßhafte aber ist, daß jedes mitspielende Kind, welches geantwortet hat, seine Bewegungen, also Klopfen mit Fingern oder Füßen, Nicken, Pusten usw. auch während des Weitergehens der Fragen fortsetzen muß. Kommt nun ein schon klopfendes Kind zum zweiten Male die Frage, und es hat nun zu antworten: „Der Onkel bringt eine Schaukel", so muß es eben von nun an beides tun: klopfen und mit dem Stuhl wippen. Zuletzt ist die ganze Runde in einem so eifrigen Klopfen, Wippen, Pusten und Nicken, daß endlich stürmisch hervorbrechende Heiterkeit dem ganzen Spiel und Spaß ein Ende macht.

Bilderrätsel.



Auflösung zum Suchbild in Nr. 6.

Man stelle das Bild auf den Kopf. Der abgeworfene Reiter ist leicht zu finden, da derselbe dem Pferde gerade auf dem Rücken liegt.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 6:

1. Die Feder. 2. Der Kamm.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse „Der kleine Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)